

Ein Forum für Freikirchenaussteiger

Fredy Falger war 10 Jahre lang Mitglied einer Limmattaler Freikirche. 2003 trat er aus, weil er sich missbraucht fühlte und gründete ein Internetforum. Heute ist er erstaunt, wie vielen Menschen es ähnlich geht.

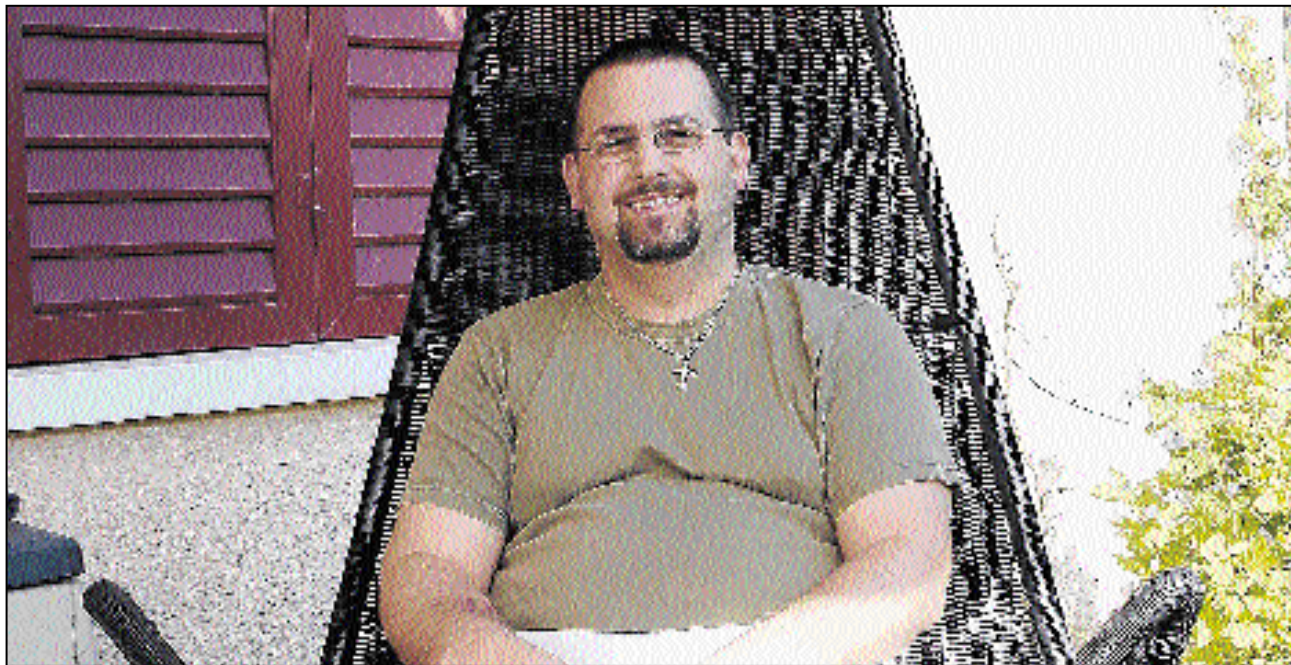
Hannes Währer

Ich will die Missstände, die ich in einer Limmattaler Freikirche erlebte, aufzeigen und anderen, die Ähnliches erlebt haben, helfen», sagt Fredy Falger, der das Internetforum «Geistlicher Missbrauch» gegründet hat.

Falger, der vor einem Jahr mit seiner Familie mit drei Kindern aus Dietikon wegzog, möchte den Namen der Freikirche nicht in der Zeitung publiziert sehen. «Es geht mir nicht darum, jemanden persönlich anzugreifen, es gibt in dieser Kirche viele integre Persönlichkeiten», sagt er. Andererseits äussert er aber unmissverständlich: «Für mich hat diese Kirche sektiererische Tendenzen.» Dennoch will er die Gruppe nicht demontieren. Sein Anliegen ist ein anderes: «Ich will ein System aufzeigen», erklärt er.

Missbrauch mit System

Mit System meint Falger die Mechanismen, mit denen Menschen in seiner ehemaligen, aber auch anderen Freikirchen, auf der Suche nach ihrem Seelenheil, missbraucht werden. Menschen, die sich Kirchen anschliessen, wollen üblicherweise auf der Grundlage der Bibel eine persönliche Beziehung zu Gott leben. Die Aus-



Hat statt evangelische Verheissungen, menschliche Abhängigkeit erlebt: Forumsgründer Fredy Falger (34)

Foto: hw

gangslage für den Missbrauch ist, dass sich Personen der Gemeindeleitung zwischen den Gläubigen und Gott stellen. Falger erinnert sich, wie der Pastor seiner ehemaligen Gemeinde in einer Predigt sagte: «Gott spricht heute nicht mehr direkt zu den Menschen, sondern zur Gemeindeleitung.» In die Praxis umgesetzt bedeutet dies, die Gemeindeleitung weiss, was Gott für den Gläubigen will. Zudem besitzt eine solche Gemeindeleitung die Gewissheit darüber, was ihre «Schäfchen» zu tun haben, um Gott zu gefallen. Für die Gläubigen sind die Folgen katastrophal. «Das Heil liegt nun nicht mehr bei Gott, sondern beim Pastor», sagt Falger. Chronische Verunsicherung, ständige Ängste, vergleichbar mit Existenzängsten und der Verlust der Selbstbestimmung

seien nach Falger, weitere Folgen. Anstatt die evangelischen Verheissungen eines erfüllten Menschseins zu erleben, würden die Gläubigen in menschliche Abhängigkeit gebracht, führt er weiter aus.

Falger jedoch wurde schon früh skeptisch, weil er den Umgang des Pastors mit Kirchenmitgliedern für unangemessen hielt. Als er im Frühjahr 2003 bemerkte, dass die Generalversammlung der Gemeinde Beschlüsse, mit grosser finanzieller Tragweite, gegen den Willen vieler Hauptleiter fällte, begann er zu widersprechen.

Falger stellte Fragen zum Budget und kritisierte den Umgang mit Spendengeldern. Ebenfalls wandte er sich dagegen, dass die Gemeindeleitung, gemäss Falger, «mit einer pseudobiblischen Argumentation», von ihren Mitgliedern

einen Zehntel ihres Einkommens einforderte. Nota bene, zusätzlich zu den üblichen Vereinsbeiträgen und Spenden.

Heiligung statt Opposition

Das reichte der Gemeindeleitung. Sie schrieb Falger im März 2003 ein Mail, in dem sie ihm ihr Vertrauen absprach und die Leitung des «Haustreffs» entzog. Zudem enthielt das Schreiben die Aufforderung, sich an die angeblich «grundlegenden biblischen Leiterschaftsprinzipien zu halten», andernfalls würde Falger ausgeschlossen. Auch legte man ihm nahe, sich lieber «in Heiligung zu profilieren, statt in Opposition». Und weiter, dass man nicht die Überzeugung habe, «dass es der heilige Geist ist», der ihn zu seinem «des-

truktiven Stil von Opposition inspiriert hat».

Im letzten Absatz des Schreibens wurde jedoch betont, dass es sehr schmerzen würde, wenn es einen Bruch geben würde, insbesondere, da dieser auch «Auswirkungen auf deine ganze Familie» hätte. Und, wie sehr «die unterstützende Haltung und Hingabe» seiner Frau geschätzt würde. Rückblickend ist Falger überzeugt: «Man wollte meine Frau in der Gemeinde behalten, auch wenn der Preis unsere Scheidung gewesen wäre.»

Diesmal hatte das Ehepaar genug und reichte den Austritt ein. «Die Zeit bevor wir gingen, war sehr belastend, aber danach war es, als öffne sich der Himmel», erzählt er. Bald aber trübte sich dieser wieder: Falger musste erleben, wie

seine Freundschaften litten. «Ich erfuhr, dass die Gemeindeleitung ihre Mitglieder aufgefordert hatte, den Kontakt zu mir abzubrechen.»

Daraufhin stellte sich Falger die Frage, ob es wohl viele andere gäbe, die in derselben Lage wären. Um der Sache auf den Grund zu gehen, gründete er das Internetforum «Geistlicher Missbrauch». Die Internetseite wird heute bis zu 3000 Mal pro Monat aufgerufen, rund 60 Ehemalige aus diversen Freikirchen sind Aktivmitglieder. «Ich finde es schrecklich, wie aktuell die Thematik ist», resümiert er ein Jahr später. Naturgemäss freuten sich nicht alle über das Forum. Die Falgers erhielten anonyme Briefe und Mails mit zweifelhaftem Inhalt und wurden im Forum verunglimpft. Das stimmte die beiden wohl nachdenklich, hielt Fredy Falger aber nicht davon ab, das Forum zu betreiben.

Orientierung ermöglichen

«Die anonyme Plattform soll Christen in missbräuchlichen Machtstrukturen ermöglichen, das Schweigen zu brechen,» erklärt Falger eine weitere Funktion des Angebots. Das Forum soll Menschen, die sich in eine christliche Gemeinschaft integrieren wollen, die Möglichkeit bieten, sich zu orientieren. Falger hat seit der Forumsgründung auch mit vielen ehemaligen Mitgliedern seiner alten Gemeinde Kontakt aufgenommen. Zwei Drittel davon wollen, nach negativen Erfahrungen in Freikirchen, nichts mehr vom Glauben wissen. Falger, der ungebrochen an seinem Glauben festhält, sagt: «Ich will auch Menschen, die durch Kirchen schwer enttäuscht wurden, Mut machen, sich weiter mit Gott zu befassen.»

www.geistlicher-missbrauch.info

«Es gibt solche und andere Freikirchen»

Kristiana Eppenberger Vogel*, über das Internetforum «Geistlicher Missbrauch», Kirchen und das Christentum.

Im Internet wurde ein Forum gegründet, in dem sich ehemalige Freikirchenmitglieder über «Geistlichen Missbrauch» austauschen. Erstaunt Sie das?

EPPENBERGER: Nein, mir sind auch andere solche Aktivitäten bekannt. Aussteiger haben spezifische Probleme. Weil sie Ähnliches erlebt haben, wissen sie wovon sie reden, wenn sie sich austauschen.

Wo liegt die Problematik beim Ausstieg?

Das ist für beide Seiten schwierig. Aussteiger befinden sich nach

dem Ausstieg oft in einem sozialen Vakuum. Die Gruppe dagegen denkt oft in Schwarzweiss und verliert ein «Schäfchen», das aus ihrer Sicht in den Einflussbereich des Satans gerät. Zudem tragen Aussteiger oft Informationen nach aussen, was den Gruppen unangenehm ist.

Trifft dieses Verhalten speziell auf Freikirchen zu?

Nein. Es ist sehr typisch für Sekten. Es kommt in Freikirchen vor, muss jedoch nicht. Es gibt solche und andere Freikirchen.

Stichwort Freikirche: Was ist der Unterschied zur Landeskirche?

Freikirchen sehen die Bibel als von Gott inspiriertes Buch, das keiner Interpretation bedarf und wörtlich genommen wird. Die Landeskirche sieht die Bibel als historisch gewachsenes Buch das für die heutige Zeit interpretiert

werden muss. Deshalb brauchen die Pfarrer der Landeskirchen ein Hochschulstudium.

Gibt es weitere Unterschiede?

Ja. Die Landeskirche weigert sich, den Leuten klipp und klar zu sagen, was richtig ist. In dieser Offenheit ist es schwieriger zu leben, als wenn einem gesagt wird, was zu tun ist. Gewisse Freikirchen offerieren einen Weg ins Paradies und sagen den Leuten, was sie dafür tun müssen.

Wann wird das aus Ihrer Sicht bedenklich?

Wenn die Gemeindeleiter darüber entscheiden, ob ein Mensch

vor Gott schuldig ist oder nicht. Beispielsweise wenn sie einen Zehntel ihres Lohnes nicht der Kirche geben. Auch wenn berechtigte Kritik an der Leitung als Besessenheit des Teufels dargestellt wird.

Die Landeskirchen leiden an Mitgliederschwund, die Freikirchen boomen. Weshalb?

Jüngere treten eher häufig aus der Landeskirche aus, weil sie nicht realisieren, dass sie ihre echten religiösen Anliegen einbringen könnten. Zudem sind die Strukturen oft eher schwerfällig. Die Freikirchen boomen nicht einfach. Ihre Gesamtmitgliederzahl ist relativ stabil. Es gibt den

Karusselleffekt. Man geht von einer Freikirche zur anderen.

Auf was soll eine Person achten, die in eine christliche Gemeinschaft eintreten will?

Sie sollte schon vor dem Eintritt aufmerksam sein und den Verstand nicht an der Eingangstüre abgeben. Dazu sollte sie ihre Kritikfähigkeit bewahren und auch den Kontakt zu Personen ausserhalb der Gemeinde.

Aber Hand aufs Herz. Ist das Christentum nicht ganz allgemein ein Auslaufmodell?

Nein ganz klar nicht, wie auch alle anderen Religionen nicht. Jede Religion versucht, eine Orientierung zu geben. Wichtig ist, dass es eine Orientierung in Freiheit ist. Das Christentum will Menschen zu einem erfüllten Menschsein führen. Dazu gehört auch die persönliche Freiheit, Willensfreiheit

und die Möglichkeit, seinen Glauben so zu leben, wie man es will.

Sie werden in Urdorf Religionsunterricht geben. Was wollen Sie den Schülern mitgeben?

Kritikfähigkeit und Vertrauen in sich selber.

Bringen Sie die Thematik der Landes- und Freikirchen ein?

Ja, aber auch Sekten. Das interessiert die Jungen sehr. Die Landeskirchen allerdings weniger. Aber auch Sie gehören zum bunten Bild der Religionen.

Was bedeutet das Christentum Ihnen persönlich?

Es ist die Basis meines Lebens und meiner Kultur (hw)

*Eppenberger Vogel ist lic. Phil I und ordinierte reformierte Pfarrerin. Sie wird in absehbarer Zeit an der Kantonsschule Urdorf Religion unterrichten.



Kristiana Eppenberger Vogel, Pfarrerin Foto: zvg